

GLADBACHER RELIQUIENGESCHICHTE

1. Allgemeines zur Reliquienverehrung

Grundsätzlich muss man unterscheiden zwischen Primär- und Sekundärreliquien. (Das Folgende nach Becker-Huberty, Kölner Reliquien) Primärreliquien sind Überreste der Leiber Verstorbener, seien es Blutzengen oder Personen, die durch ihr Lebenszeugnis für ihren Glauben eingetreten sind. Schon in der Mitte des 2. Jahrhunderts wurden die sterblichen Überreste des h. Polykarp von Smyrna besonders geehrt. Es wird berichtet: „So sammelten wir (= die Zeugen der Hinrichtung) später seine Gebeine auf, die wertvoller sind als kostbare Steine und besser als Gold und setzten sie an geeigneter Stätte bei.“ Über solchen Gräber entstanden Nekropolen, Grabkapellen, aus denen wieder Kapellen, Kirchen und Kathedralen hervorgehen konnten. Klar war, ein Altar konnte nur über einem Martyrergrab errichtet werden. Und als es mehr Kirchen als Martyrergräber gab, entschloss man sich spätestens ab dem 10. Jahrhundert, Körperreliquien zu zerteilen. Bis heute muss jeder Altar ein Sepulcrum, ein Grab haben, in dem Reliquien bewahrt werden. Hier im Gladbacher Münsterschatz haben wir sowohl Primär- als auch Sekundärreliquien. Was die h. „Knöchelchen“ angeht, so gehören sie zum Grundbestand des Münsterschatzes, die z. T. so wichtig sind, dass sie zur Gründungsgeschichte der Abtei gehören. Aber auch Sekundärreliquien gehören zum Schatz, zu ihnen gehört das Abendmahlstischtuch, das im Mittelpunkt der nächsten Heiligtumsfahrt 2014 stehen soll.

Sekundärreliquien sind Gegenstände, die mit dem Heiligen in der Zeit seines Lebens in Berührung kamen, Kleidung, Gebrauchgegenstände, aber auch Erde, Steine, Marterwerkzeuge, Treppenstufen uvm. Sekundärreliquien verehrte man vor allem dann, wenn es keine körperlichen Überreste gab, vor allem bei Jesus und Maria, von denen solche ja bekanntlich keine existieren können.

Beiden Formen ist gemeinsam, dass die Gläubigen sich dem Heil nahe wussten, dass sie die himmlischen Fürsprecher sozusagen neben sich hatten, oder, wie bei den Christusreliquien, dass sie ihre Wirkung sinnenfällig entfalten konnten.

Eine weitere Variante sei hier noch erwähnt: Tertiärreliquien, die durch Berührung mit dem „Original“ geschaffen wurden. Die Menge der Tertiärreliquien ist übergroß, ich will nicht wissen, wie viele unserer Reliquien solche sind. Auch die Gebeine der Heiligen wurden durch Berührung mit anderen Knochen vermehrt.

Reliquienkult nimmt im Lauf des MA Formen an, die Magisches und Aberglaube an sich haben, den Wunsch der Menschen, das Heil mit eigenen Augen sehen oder sogar greifen zu können, es zu besitzen, es als Vorteil gegenüber den Feinden zu missbrauchen. Martin Luther übt berechtigte Kritik am Reliquienwahn, er macht sich über ihn lustig, indem er vom Horn des Mose, der Flasche ägyptischer Finsternis und dem Ei des H. Geistes spricht. Sein Landesherr übrigens, Friedrich der Weise von Sachsen, hatte ein überaus reiche Reliquiensammlung. In der katholischen Reform lebt die Reliquienverehrung noch einmal auf, vor allem durch die Jesuiten, im Zuge der Aufklärung lässt sie aber deutlich nach. Erst in der 2. H. des 19. Jahrhunderts nimmt sie wieder zu. Es ist zunächst der „Druck von unten“, der Gläubigen, die ihre alten Bräuche wiederhaben wollten, die aufgeklärte Pfarrer abgeschafft hatten. Ein Beispiel ist unsere Heiligtumsfahrt, die am Anfang des 19. Jahrhunderts

eingeschlafen war und erst 1867 durch den damaligen Pfarrer Lelotte, der sich ausdrücklich auf die Wünsche der Gläubigen beruft, wieder eingeführt. Seitdem gibt es diese Tradition wieder, sie wird bis heute – nur unterbrochen durch die großen Kriege – fortgeführt.

2. Die Gründungsgeschichte der Abtei und die Reliquien

Die Abtei ist 974 gegründet worden. Der „*historia foundationis*“, der Gründungsgeschichte oder –legende ist inzwischen von der Forschung immer mehr Glaubwürdigkeit attestiert worden. Die älteste erhaltene Abschrift ist zwischen 1120 und 1130 entstanden. Die erste, nicht mehr existierende Niederschrift erfolgte spätestens 1090 durch einen anonymen Autor. Der erste Gründungsversuch war in Leichlingen, stand aber unter einem ungünstigen Stern, der zweite Versuch war auf dem Hügel über dem Gladbach. „Während sie bei den verlassenem Wohnstätten dieses Berges um den 7. Juli herum ausruhten, machte sich der gottesfürchtige Sandrad auf , ... um die Lage des Ortes zu erkunden. Und als er sah, wie dort ein Bächlein am Fuße des Berges vorbeifloss ..., da erkannte der gottergebene Mann, dass dies der Ort sei, den der Himmel dem heiligen Bischof (Gero) offenbart hatte. ... zur Förderung des gottgefälligen Werkes brachte die Erde einen himmlischen Schatz hervor. Denn als die weisen Baumeister an der Stelle gruben, wo sie zur Nacht den Gesang der Engel gehört hatten, fanden sie ... jenen erwähnten Stein, welcher die Reliquien der heiligen Märtyrer Vitus, Cornelius, Cyprianus, Chrysanthus und der Barbara barg.“ Dieser Reliquienfund war das eigentlich Startzeichen für die Gründung der Gladbacher Abtei 974. Wie konnte man nun feststellen, wem die „Knöchelchen“ gehört hatten? Sie waren ordentlich mit Pergamentstreifen umwickelt, die die Namen der Heiligen trugen. Dabei hat es wahrscheinlich einen Lesefehler gegeben, statt der h. Barbara muss es wohl Daria heißen, Chrysanthus und Daria sind das Martyrerpaar, das in Münstereifel in der wunderbaren Stiftskirche ruht. Vitus war ein „Sachsenheiliger“, und Gero war Sachse. Deshalb spricht einiges dafür, dass er die Reliquien, möglicherweise schon in dem hohlen Stein, dem antiken Mörser, selbst mitgebracht hat. Entscheidend ist, dass die Reliquien aufgefunden wurden und zur Klostergründung führten. Die Gründungsgeschichte mit ihren legendären Topoi steht dieser Hypothese nicht entgegen.

Was mir an der Gründungsgeschichte so gefällt, ist die Erwähnung von Namen, man weiß also ziemlich genau, wann die „Kernreliquien“ nach Gladbach gekommen sind. Man kennt den Anfang einer Jahrhunderte alten Tradition, aber was danach kommt, ist nicht mehr zeitlich einzuordnen. Wann die übrigen zahlreichen Primär- und Sekundärreliquien in den Münsterschatz gekommen sind, ist unbekannt. Also auch die Sekundärreliquie, die im Mittelpunkt der nächsten Heiligtumsfahrt stehen soll, kommt aus dem Dunkel, man weiß nicht, wann und woher sie zu uns gekommen ist. Sie taucht erst in einem Reliquienverzeichnis der Abtei des 15. Jahrhunderts auf (Item frustrum mensalis domini in coena, Brasse Bd. 1), also recht spät. Soweit ich weiß, gibt es noch eine Abendmahlstuchreliquie, und die ist Bestandteil der Reichskleinodien, die in Wien aufbewahrt werden. Auch da weiß man nicht, woher das Stück Tuch stammt. Vielleicht kommt es mit vielen Textilreliquien aus Byzanz, wo sich die Kreuzfahrer ja reichlich bei den Schätzen bedient haben. Es ist durchaus möglich, dass es sich um altehrwürdige Textilien handelt, deren Provenienz Fachleute heute entschlüsseln können. Ich verspreche mir einiges von der Untersuchung,

die Monika Paredis-Vroon, Textilexpertin an der Domschatzkammer Aachen angeboten hat. Es bleibt natürlich die Erkenntnis weiterhin gültig, die schon am Anfang dieser Ausführungen deutlich wurde: bei den Sekundärreliquien beginnt die Tradition erst im 4. Jahrhundert, nachdem das Christentum unter Kaiser Konstantin 313 zur gleichberechtigten Religion im Römischen Reich erklärt wurde. Eine Gastwirtin aus der heutigen Türkei war das, was Becker-Huberty als ersten „Reliquienjunkie der Antike“ bezeichnet, die Mutter Kaiser Konstantins. „Ab 324 unternahm Helena als erste Frau – im Alter von mehr als 70 Jahren – Pilgerreisen nach Palästina, wo sie der Legende nach das Kreuz Christi, sein Grab, den Heiligen Rock, die Heilige Stiege, die Gräber der Heiligen Drei Könige und noch manch andere Reliquien fand.“ (BH 101)

3. Reliquien – ein Politikum

„Im Ringen Spaniens um die Vormacht in Europa besiegten die Truppen Philipps II. am Laurentiustag des Jahres 1557 das französische Heer bei Saint-Quentin.

Vorher hatte Philipp ein Gelübde getan: nach einem glücklichen Verlauf der Schlacht werde er dem Nationalheiligen der Spanier, St. Laurentius, ein würdiges Heiligtum errichten. So entstand in Spanien ... das Augustinerkloster San Lorenzo, gewöhnlich El Escorial genannt.

Der König beschenkte das Kloster mit kostbaren Heiligenreliquien. Dabei war es sein besonderer Wunsch, möglichst viele Reliquien des heiligen Laurentius dort zusammenzutragen. Manches wurde so auch überall in der Welt aufgefunden und in den Escorial gebracht; nur nicht das Haupt des Heiligen. Es ruhte im Reliquienschatz der Benediktinerabtei zu Gladbach, einer damals unbedeutenden Stadt im Herzogtum Jülich. Während des Jahres 1570 erfuhren die Spanier vom Vorhandensein des Laurentiushauptes und bemühten sich fortan, es zu erwerben. Ihre Anstrengungen dauerten fast sechs Jahrzehnte; dabei machten sie die höchsten geistlichen und weltlichen Würdenträger zu ihren Fürsprechern.“ (Paffen 9)

Bei den „Anstrengungen“ wurden alle Register gezogen, Geldzuwendungen, Zuwendungen von Naturalien, Bestechung, Drohungen durch die verschiedenen Würdenträger, auch des Papstes mit der Exkommunikation des Klosters. Auf der anderen Seite war es der Herzog von Jülich, der seine Machtposition als Schutzvogt des Klosters dazu benutzte, dem Abt die Herausgabe der Reliquie zu untersagen. Die jeweiligen Äbte (vor allem Antonius Odenthal, Dietrich Hülsen und Arnold von Hüchelhoven) versuchten zu taktieren, Entscheidungen auszuweichen, aber letztlich blieb das Laurentiushaupt in Gladbach. Auf dem Grabstein von Dietrich Hülsen am Aufgang zum Martinschor steht die Inschrift: Defensor intrepidus capitis Sancti Laurentii (Unerschütterlicher Verteidiger des Laurentiushauptes). Nach der Lektüre von Rolf Paffen kommen mir einige Bedenken: Abt Hülsen war nicht der einzige Verteidiger, und ob er so „intrepidus“ war, darf bezweifelt werden. In der Argumentation des Klosters spielte ein Gedanke eine wichtige Rolle: die Anhänglichkeit der Bevölkerung an diese Reliquie, die man daher nicht enttäuschen dürfe. Die Volksfrömmigkeit als Macht – dieses Motiv soll uns später noch einmal begegnen und zwar im 19. Jahrhundert.

4. Reliquienzeigungen

Der Aachener Marienschrein (1220-38) markiert eine Wende in der Reliquienverehrung. Er wurde noch während der Fertigstellung so umgebaut, dass man die in ihm aufbewahrten Heiligtümer (Textilien) entnehmen und zeigen konnte. 1457 gestattete Erzbischof Dietrich die Gladbacher Heiligtümer am 2. So nach Pfingsten eine Woche lang zu zeigen. Aus dem Jahr 1594 ist ein „ritus ostensionis“ überliefert, der genau festlegt, wie die Reliquien zu zeigen sind. Man nimmt an, dass dies auch der Zeitpunkt war, als man sich dem Aachener Sieben-Jahre-Turnus anschloss. Im Mittelpunkt der Zeigung stand der Lettner, der leider im Zuge der Barockisierung 1683 abgebrochen wurde. Die sonst im Hochaltar geborgenen Reliquien wurden am Beginn entnommen und auf den Lettner gebracht. Dort bewegte sich dann die Prozession der Pilger entlang. Nach Abbruch des Lettners und des Hochaltars brachte man die Heiligtümer in Schränken in der Abtskapelle unter und zeigte sie von einem Altan über dem Westportal des Münsters aus. Die letzte Heiligtumsfahrt in abteiliger Zeit fand wohl 1790 statt.

Die Säkularisation 1802 war ein entscheidender Einschnitt auch für die Heiligtumsfahrt. Aber Napoleon ist hier nicht an allem Schuld. Es war auch der Geist der Aufklärung, der Frömmigkeitsformen dieser Art sehr skeptisch gegenüberstand. Der erste nachbenediktinische Pfarrer Kirchrath, vorher Prior des Klosters, hat zwar die Reliquien noch gezeigt, aber bei seinem Nachfolger Bischof war endgültig Schluss damit. Er hatte nichts übrig für volksreligiöse Bräuche wie Prozessionen, Wallfahrten und Reliquienverehrung. Er war Rationalist, sein Hauptschwerpunkt lag auf der Belehrung des Kirchenvolks. Aber schon Bischofs Nachfolger Halm musste dem Verlangen der Gläubigen nachgeben. Die Reliquien kamen im 1862 neugeschaffenen Stephanus-Altar zu Ehren. Dann war es für den Nachfolger Lelotte (1864-92) ein Anliegen, auch den jahrhundertealten Brauch der Heiligtumsfahrt wiederzubeleben. Als Aachener kannte er die dort ununterbrochen durchgeführte Heiligtumsfahrt. Seine persönliche Haltung war die eines traditionsbewussten Priesters, der die Wende im 19. Jahrhundert von Rationalismus zur papstorientierten, romtreuen Frömmigkeit repräsentiert. Bei dem Antrag um Genehmigung der Heiligtumsfahrt an das erzbischöfliche Generalvikariat in Köln erwähnt er die Reaktion der Gläubigen: „Als ich in der letzten Generalversammlung des Münsterbauvereins bei zufälliger Erwähnung dieser Reliquien meinen längst gehegten Gedanken äußerte, dass ich die Hochwürdigste ebl. Behörde um die Erlaubnis zu einer öffentlichen Vorzeigung und Verehrung derselben für dieses Jahr zu bitten gesonnen sei, entstand ein wahrer Jubel unter den vielen Hundert anwesenden Männern, und demnach glaube ich, es nun der Pfarrgemeinde schuldig zu sein, diese Bitte wirklich hiermit an die hohe Behörde zu richten.“

Es wäre falsch, Lelotte nur als eingefleischten Traditionalisten zu bezeichnen. Bei aller Verbundenheit mit der Tradition hat er doch ein auf seine Zeit bezogenes Bewusstsein der Sorgen und Nöte der Menschen. Beide Aspekte werden durch folgende Zitate aus dem Heiligtumsbüchlein 1867 deutlich:

„Danken wir Gott, dass er uns den besseren Teil: die kostbaren Reliquien selbst erhalten hat, und betrachten wir sie nicht mit nutzloser Neugier, sondern mit andächtigem Herzen, damit sie den Absichten der katholischen Kirche gemäß unsern Geist hinüberleiten zu Jesus, der einzigen Quelle unseres Heils, zu seiner h. Mutter, seinen hh. Aposteln und Blut-

zeugen, deren Beispiele wir nachahmen und deren Fürsprache in unserer Schwachheit uns unterstützen soll auf dem Weg zum ewigen Leben.“

Neben diesem Ziel erwähnt er aber auch, dass neben der himmlischen Glückseligkeit auch „eine gewisse Glückseligkeit ... auf Erden“ erreicht werden müsse. Wenn man die vielen Aktivitäten Lelottes, auch die er nur angestoßen hat, sieht, dann erkennt man seine Sorge um das Wohl der Menschen, die in Not sind.

Die Genehmigung wurde erteilt, die erste Heiligtumsfahrt fand 1867 statt und war ein überwältigender Erfolg. Man schätzte eine Teilnehmerzahl von über 80.000, ein Mehrfaches der Einwohnerzahl Gladbachs. Zu Zwischenfällen kam es nicht.

Da war die Lage 1874 eine völlig andere. Der Kulturkampf war in vollem Gange, der Kölner EB war verhaftet worden, die Rechte der Kirche in der Öffentlichkeit wurden eingeschränkt. Eine ernste Auseinandersetzung gab es um die Schlussprozession mit den Reliquienschreinen durch die Straßen Gladbachs, sie wurde nicht genehmigt bzw. die Genehmigung wurde im letzten Augenblick entzogen. Dank der Besonnenheit der Gladbacher Bevölkerung und des mäßigenden Einflusses des Pfarrers kam es nicht zum Aufstand, aber die Empörung war groß. 1881 hatte sich die Lage wieder weitgehend beruhigt, der Kulturkampf war nach dem Tod Pius' IX. 1876 abgeflaut, sein Nachfolger Leo XIII. bemühte sich um Versöhnung. Inzwischen hatte sich Lelotte bemüht, für die Heiligtümer entsprechende und würdige Gefäße zu beschaffen, die teilweise auch mit den Sammelgroschen von Arbeiterinnen und Arbeitern gekauft wurden.

Bei den nachfolgenden Heiligtumsfahrten wurde immer mehr spürbar, dass Lelotte einen seelsorglichen Rahmen für sie schuf, in dem er die Gläubigen durch das Beispiel der Märtyrer, deren Nachahmung in einer bedrängten Zeit, einer Zeit sozialer und politischer Nöte hilfreich sein sollte. Natürlich wurde nie der Aspekt der öffentlichen Manifestation vergessen, der gehörte einfach zur katholischen Selbstbehauptung hinzu.

Spätestens durch die Säkularisation sind die wertvollen Gefäße für die Reliquien verloren gegangen. Bis auf den romanischen Tragaltar ist nichts mehr aus alter Zeit überkommen. Neue Behältnisse mussten angeschafft werden. Einige stammen von damals renommierten Künstlern, wie die beiden Scheibenostensoren (Scutella und Scyphus Domini) von Franz Xaver Hellner, Kempen, das Kreuz mit Passionsreliquien von Hermeling, Köln, der Abendmahlsschrein nach einem Entwurf von Kleesattel, ausgeführt von dem Gladbacher Goldschmied Wilhelm Narings, und die beiden Büstenreliquiare der Heiligen Vitus und Laurentius von Piedboeuf entworfen und Bernhard Witte, Aachen, ausgeführt. Der Abendmahlsschrein war ein Geschenk des Kaplans Adolf Oehmen zu seinem Jubiläum nach 25-jähriger Tätigkeit in Gladbach (1895), das Vitusreliquiar wurde zur Heiligtumsfahrt 1895 von der Hauptpfarre gestiftet, das Laurentiusreliquiar zur Heiligtumsfahrt 1902 ebenso von der Hauptpfarre. Diese Büste wurde auf der Weltausstellung in St. Louis, USA, ausgestellt als Beispiel für eine Meisterleistung deutscher Goldschmiedekunst.

5. Inhaltliche Neuorientierung der Heiligtumsfahrt in den 70er Jahren.

Ein Blick durch die kleinen Führer zur Heiligtumsfahrt zeigt einen Stilwandel, der auch für eine inhaltliche Neuorientierung steht. Bis 1965 gab es die kleinen Heftchen unter dem

schichten Titel: „Heiligtumsfahrt Mönchengladbach“ mit der Jahreszahl. 1974 (der Termin wurde wegen des Katholikentages in Mönchengladbach um zwei Jahre verschoben) stand die Heiligtumsfahrt unter dem Motto: „Jesu Geist weckt neues Leben“, der Katholikentag selbst hatte den Leitspruch: „Für des Leben der Welt“, 1979: „An das Leben glauben“, 1986: „Neuer Himmel, neue Erde – miteinander Zukunft gestalten, 1993: „Ich bin der Weg“ (gleichlautend mit den Heiligtumsfahrten Aachen und Kornelimünster), 2000: „Auf Tuchfühlung“ 2007: „In.Bewegung“. 2014 soll das Motto sein: „Du deckst mir den Tisch“.

Schluss text: Der große Theologe des Mittelalters, Thomas von Aquin, hat sich in seiner Summa theologica klar über die Wertung von Herrenreliquien geäußert. Er schreibt: Den materiellen Elementen einer Reliquie Christi ist an sich keine Verehrung zu schenken. Sie stellen nur die geschichtlich-materielle Beziehung her, die den Pilger ermutigt, in diesem ehrwürdigen Gegenstand die Person des Gotteseins Jesus Christus zu verehren. Die eigentliche Verehrung gebührt der Person Jesu Christi und nicht dem stofflichen Gewebe, das mit dem geschichtlichen Jesus in Berührung gekommen ist (oder gekommen sein soll). Selbst eine als echt erwiesene Stoffreliquie Christi bliebe für den Glauben und das Leben der Menschen bedeutungslos, wenn sie nicht gleichsam „transparent“ gesehen wird, nämlich als Zeichen, hinter dem Christus steht und in dem man Christus wahrhaftig „in Tuchfühlung“ begegnet. (Läpple 135)

Handreichung:

1. Allgemeines zu Reliquienverehrung
 - Primär- Sekundär- und Tertiärreliquien
2. Die Gründungsgeschichte der Gladbacher Abtei und die Reliquien
 - Der „Fund“ der Reliquien des h. Vitus u.a.
3. Reliquien – ein Politikum
 - Philipp II. und das Laurentiushaupt
4. Reliquienzeugungen
 - Heiligtumsfahrten abhängig von den gesellschaftlich-politischen Verhältnissen
5. Inhaltliche Neuorientierung der Heiligtumsfahrt in den 70er Jahren des 20. Jahrh.

Zitierte und z. T. auch empfohlene Literatur:

Alfred Läpple, Reliquien (Pattloch) Augsburg 1990

Manfred Becker-Huberti, Kölner Reliquien. Heilige Knöchelchen schräg betrachtet (Bachem) Köln 2012

Hans Georg Beckers, Karl Joseph Lelotte und seine Zeit. Beiträge zur Geschichte der Stadt Mönchengladbach 34

Hans Georg Beckers, Was übrig bleibt. Ein historischer Mönchengladbach-Krimi, 2011